

Seitungs-Preis

In der Hauptausgabe über deren Ausgabe...

Redaktion und Expedition:

Leipzig, Hauptausgabe: 188 und 189.

Haupt-Filiale Dresden:

Markstraße 84.

Haupt-Filiale Berlin:

Carl Dunder, Bergr. Bure. Postfach 10.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

Die Einzelne Zeitungs 25 A.

Extra-Beilagen (gratis) nur mit der Morgen-Ausgabe...

Annahmestellen für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Dienstags 10 Uhr.

Nr. 572.

Dienstag den 10. November 1903.

97. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leipzig, 10. November.

Die am Kaiser vollzogene Operation

Veranlaßt einige Blätter, Betrachtungen über die hohe Bedeutung Kaiser Wilhelms II. nicht nur für die deutsche Nation...

Übergeben, dessen Gutachten so klar und bündig ist, daß jeder Zweifel an der Natur der Erkrankung...

Ich bevollmächtige Sie hiermit, so weit wie möglich zu ermitteln, daß auch nicht der leiseste Verdacht für eine irgendwie bedenkliche Bildung vorliegt...

Scheinbar Dr. Ehrlich geht, vorangehend, daß der hoh- Patient die nachgehende Genesung gewahren sollte...

Die langsame Besserung im Hofleben der linken Stirnhirn-Gezäugung im Gehirn...

Kirchliche Empfindsamkeit.

Der pfälzische protestantische Pfarrverein hat Veranlassung gegen die Art eingelegt, wie das bayerische Kultusministerium eine Eingabe des Pfarrvereins...

Die offizielle bayerische Zentrumorgan hat diese Sprache durchaus nicht als Uebertreibung zurückgewiesen...

In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses wandte sich Ministerpräsident Tisza eingehend gegen die Opposition...

Es ist geeignet, gewissen Wünschen Rücksicht zu geben, daß für Steuerzahler die von der Ex-Actio Steuerzahlungen herabgesetzt werden sollten...

morant er der Konstitutionspartei zurück: „Ich begreife wohl, daß Sie von Ihrem Standpunkt jedes Abweichen...

Nach einer offiziellen Mitteilung über die gestrige Sitzung der Konstitutionspartei ist die Fortsetzung der Diskussion nicht in formeller Weise proklamiert worden...

Im feiner in dem gestrigen Konsistorium gehaltenen Ansprache gab der Papst einen höchst bedeutungsvollen Kommentar seiner ersten Programm-Encyklika...

Er habe vorgezogen, auf das Konsistorium zu verzichten, aber indem er sich dem Willen Gottes unterwerfe, werde er sich bemühen, das ihm anvertraute Amt des Oberhirten zum Besten aller zu bewahren...

Feuilleton.

Ein interessanter Mann.

Roman von Arthur Sapp.

Während der Regierungsrat noch mit seinem jungen Kollegen ein paar Worte wechselte, gesteuerte der Rumäne seinen Blick fordernd, herrisch auf Frau Balasta...

Wesen, das mir nicht gefällt. Ich kann es dir nicht genau erklären warum, es sind eben Eindrücke und Empfindungen...

Ihr Herz klopfte lebhaft und sie vermochte nicht, ihrem Gatten in die Augen zu sehen, während sie mit erzwungener Umbedenklichkeit mit einer Gegenfrage erwiderte...

„Das hast du schon? Und was hat Erna darauf erwidert?“

„Er meinte: Baron Minolesku gefiel ihr und sie sah keinen Grund, sich Zwang aufzuerlegen und sich anders zu geben, als sie empfand.“

„So — so!“ antwortete er mit hochgezogenen Augen. „Das klingt ja beinahe bedenklich. Da haben wir um so mehr Veranlassung, uns dem rumänischen Herrn gegenüber nicht unnötig zuvorkommend zu erweisen.“

Es war an einem der nächsten Tage, als Regierungsdirektor Breghoff, kellererreichender Chef der Kriminalpolizei, vom Amt erträudelt nach Hause kam.

„Das ist ja eine Ewigkeit her, seit ich dich nicht gesehen habe, lieber Herr!“ plauderte der Kollege von der Regierung weiter, während er seinem Chef Feuer reichte.

„Das ist ja eine Ewigkeit her, seit ich dich nicht gesehen habe, lieber Herr!“ plauderte der Kollege von der Regierung weiter, während er seinem Chef Feuer reichte.

„Das ist ja eine Ewigkeit her, seit ich dich nicht gesehen habe, lieber Herr!“ plauderte der Kollege von der Regierung weiter, während er seinem Chef Feuer reichte.

„Das ist ja eine Ewigkeit her, seit ich dich nicht gesehen habe, lieber Herr!“ plauderte der Kollege von der Regierung weiter, während er seinem Chef Feuer reichte.

„Das ist ja eine Ewigkeit her, seit ich dich nicht gesehen habe, lieber Herr!“ plauderte der Kollege von der Regierung weiter, während er seinem Chef Feuer reichte.

„Gentler?“ Der Regierungsdirektor ließ ein kurzes Aufsehen hören. „Das wird ja immer besser. Du vor mir, Breghoff? Warum denn?“

„Ich habe gesumpft wie'n trockner Fisch. Gesumpft, wie ich's für meine Jahre und für einen wohlhabenden, königlichen Berichtsdirektor gar nicht ziemt. Ja, wenn ich noch von der Verwaltung wär!“

„Du!“

„Der Kollege von der Regierung hob drohend den Finger.“

„Na, ja“, fuhr der andere fort, „für dich doch nun mal in dem Ruf, die flatternde, schwebeligen zu sein. Wir beide aber haben, Schein's, die Rollen getauscht. Aber daran ist doch hier exotische Baron Schuld.“

„Der Minister kniff seine Augen ein und schüttelte eine argwöhnische Grimasse, wie er es bei gerichtlichen Verhandlungen zu tun pflegte.“

...den, die Wahrheit unter den Gütern zu befestigen und sie unter denen auszudehnen, welche nicht über gelitten sind.

Diese Erklärungen des Papstes kommen und nicht überraschend, denn wir haben von vorerwähnter Seite der Lebensgeschichte des X. als Friedenspapst einbringlich gewarnt und bewacht mit seinen eigenen Worten gesagt, daß er sich nicht in Gegenwart zu seinen Vorgängern stellen könne. Aber ein nicht geringer Teil der deutschen Presse hat sich in der Hoffnung gewiegt, daß mit dem neuen Papste eine neue Ära beginnen und daß die Kirche das „Unrecht“, das der Kirche mit dem „Raub“ des Kirchenstaates angetan worden, als unabänderlich auf sich beruhen lassen werde. Man sah schon den Draht zwischen Vatikan und Lüttich wieder angeknüpft und freute sich der noch nie dagewesenen Erscheinung eines nur religiösen Papstes, der die Aufgabe des Oberhirten lediglich in der sanften Leitung seiner Herde zu Gott hin erblicke. Von diesem Optimismus wird man nun wohl gründlich gebeitelt sein, denn auch Pius X. empfand den Verlust der territorialen Selbständigkeit der Päpste — davon spricht er, wie niemand zweifeln wird — als eine „sehr schwere Belästigung“ der Kirche. In diesem Zusammenhang wird man nun auch verstehen, was der Papst unter Freiheit der Kirche versteht. Nach der ersten Enzyklika war man der Meinung, der Papst meine die allgemeine Freiheit, die jedem in geordneten staatlichen Verhältnissen gebührend garantiert sei. Heute ist es klar, daß er die Freiheit vom „Doch“ der italienischen Staatsgewalt wenigstens mit, wenn nicht in erster Linie, meint. Inpforte heißt es ebenso wie Pius nono und Leo XIII. unmissverständlich die Rückgabe des Kirchenstaates. Die Konventionen, die sich aus diesem Standpunkt ergeben, werden nicht ausbleiben. Die Öffentlichkeit übrigens, mit der Pius X. gerade diesen Punkt seines Programms erläutert, zeigt, daß er nicht verstanden worden ist, ebenso aber, daß er gerade hierin nicht mißverstanden sein will. Und das finden wir von seinem Standpunkt aus nur natürlich.

Die internationale Lage.

Bei dem gestrigen Lord Mayors-Bankette in der Guild Hall in London hielt Premierminister Balfour in Beantwortung eines Transfords auf das Ministerium eine Rede, in der er zunächst auf den Verlust hinwies, den die Nation durch den Tod Lord Salisbury erlitten habe und die hohen Eigenschaften seines Amtvorgängers in bescheidenen Worten schilderte. Der Premierminister bemerkte sodann, er wolle über die schwerste handelspolitische Streitfrage heute kein Wort äußern. Bezüglich der auswärtigen Politik erklärte der Premier, obgleich er nicht sagen könne, daß kein Anlaß zur Besorgnis bestehe, daß dem Minister des Äußeren beizuhelfen könne, so sei doch in dem gegenwärtigen Stande der Weltangelegenheiten nichts, was eine überdrückende Besorgnis veranlassen müßte. Hinsichtlich der Angelegenheiten des ferneren Orients betonte Balfour, es gebe keinen leidenschaftlicheren Kampf als den allgemeinen Frieden, als den Kampf von England; auch sei er der überlegenen Ansicht, daß Englands Verbündete, die Japaner, gemäß Mäßigung und Besonnenheit bei Stellung ihrer Forderungen zu Werke zu gehen. Man könne ohne Besorgnis die die jetzt nicht gelösten Schwierigkeiten und die Angelegenheiten betrachten, welche die Diplomaten im äußersten Osten beschäftigen. Die makedonische Frage sei bedeutend schwieriger. Die Serbische Frage sei ebenfalls nicht ein für allemal durch die Geschicklichkeit der Diplomaten gelöst werden, aber man sei auf dem rechten Wege, indem man darauf bestehen wolle, daß es eine europäische Frage sei, die durch das Konzept der europäischen Mächte zu regeln sei und dies könne keine Pässe nicht wirksamer durchsetzen, als durch Österreich-Ungarns und Russlands Vermittlung. Es sei leicht, das langsame Vorgehen des europäischen Kontinents ins Verderben zu ziehen, aber sicher sei, daß die gegenwärtigen Lebensläufe viel ruhmreicher seien, als die der Fall wäre, wenn es keine gemeinsame Aktion der Mächte gebe und wenn die Angelegenheiten den Russen und dem Osmanen dieser oder jener einzelnen Nation überlassen würde. Der österreichisch-russische Vorstoß sei durchaus nicht etwas Vollkommenes, sondern ließe ein Minimum dar, und dieses Minimum müsse in Kraft treten. Es sei durchaus unmöglich, daß Österreich-Ungarns und Russlands, die als Vertreter der Signatarmächte des Berliner Vertrages handelten, es zuließen, daß dieser Vertrag durch die Forderung oder durch unaufrichtigen Hinjelen zurückgewiesen werde. — Er schloß sich glücklich, daß nichts in nachdrücklicher Weise dazu beigetragen habe, den Willen des Kontinents den Beweis von den guten Gesinnungen Englands ihnen gegenüber zu liefern, als die Keilen des Königs nach Portugal, Italien und Frankreich und die Weise, die Vertreter dieser großen befremdeten Mächte in England wählten oder zu machen beabsichtigten. Die Wünsche der Freundschaft Englands für alle Nationen jenseits des Kanals erkennen zu lassen, sei ein Wert, das durch keinen Austausch von Mitteilungen der Kanzeln und durch kein von Abgeordneten verfaßtes Schrift-

stück erreicht werden könne. — Bezüglich der Entscheidung in der Klagefrage sagte der Minister, wenn man auch den Wortlaut der Entscheidung betrachten könne, so dürfe man doch nicht vergessen, daß, wie bedeutsam auch der Gewinn sei, den Amerika gemacht habe, doch nichts der Tatsache gleichzustellen sei, daß die Frage für alle Zukunft zwischen den beiden so eng verbündeten und verwandten Nationen endgültig geordnet sei. Eine andere Gefahr, die ihm, Redner, eine gewisse Besorgnis einflöße, bestehe in der Einseitigkeit der orientalischen Völker. Diese Gefahr bedrohe Europa von Ostafrika an bis Westafrika. Es gebe nichts Mächtigeres, was man dieser Gefahr entgegenstellen könne, als die unaufhörlich wachsende Empfindung unter den europäischen Nationen, daß sie im Einklang mit einander arbeiten müßten unter Anwendung einer effizienten, freimütigen Diplomatie. Man müsse damit rechnen, den Geist wachsen zu lassen, der die Schiedsgerichtsverträge, wie die zwischen England und Frankreich abgeschlossenen, eingegeben habe, den Geist, der jeder europäischen Regierung zum Bewußtsein bringe, daß sie ein Verbrechen begebe, wenn sie die Nation in den Krieg treibe und daß man Streitigkeiten durch die Schiedsgerichtsverträge ohne seine Bewußtsein unterbreiten oder in aller Öffentlichkeit einen lokalen Meinungs- austausch herbeiführen dürfe, der das sicherste Mittel sei, Mißverständnisse zu vermeiden.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 8. November. (Ausgabe für Schulzwecke in Preußen.) In ihrem Bemühen, die gegenwärtige Sozialreform in den Augen der Bevölkerung und deren Mitarbeiter möglichst tief herabzusetzen, zieht die sozialdemokratische Presse mit Vorliebe Äußerungen an. Nach welcher Methode sie mit ihnen umspringt, dafür ist bezeichnend der in der letzten Sonntagnummer des „Vorwärts“ unter dem Titel „Schulzwecke“ abgedruckte Artikel, in dem die oberen Schichten der Bevölkerung in Preußen aus öffentlichen Mitteln für Unterrichtswecke unerschwinglich viel mehr bezahlt, als die Klassen der minder wohlhabenden Klassen. Es wird gesagt: Für Universitäten und höhere Lehranstalten gebe der Staat 2,8 Millionen Mark aus, und demgegenüber, daß sei gewiß nicht zu viel, weil Ausgaben für Bildungszwecke niemals zu viel seien. Bedenke man aber, so heißt es dann weiter, daß die höheren Schulen nur einer kleinen Minorität dienen, das Elementarunterrichtswesen aber dem preußischen Staate nur mit 90,5 Millionen Mark bedacht werde, so falle das große Verhältnis sofort in die Augen. Denn während nur etwa der zwanzigste Teil der Schulkinder in die höheren Schulanstalten gelange, werde für sie mehr als der fünfte Teil dessen aufgewandt, was der Staat für Schulzwecke auszugeben hat. Diese Rechnung ist durchaus irreführend. Denn für die Elementarschulen wird von den Gemeinden und anderen nicht staatlichen Faktoren umgleich mehr aufgewandt, als was an Ausgaben für das Elementarunterrichtswesen durch den Staat geht. Und während ein großer Teil der Bevölkerung in die höheren Schulen in die Elementarschulen schickten, so den Kosten der Unterhaltung derselben weder als staatlich noch als Gemeindefiskusbeitrag beizutragen haben, nimmt die kleine Minorität, von der der „Vorwärts“ sagt, die meisten in die höheren Schulen, nicht nur einen beträchtlichen Teil der Steuerlast auf ihre Schultern, um den Gemeinden die Unterhaltung der Elementarunterrichts zu ermöglichen, sondern sie trägt auch zur Unterhaltung der höheren Schulanstalten und der Universitäten in vielen Fällen ganz unverhältnismäßig viel bei. Obenlos verbreitet und verbreitet wie hier, wo es gilt, die Genossen mit bloßem Rede zu erfüllen, indem man ihnen vorredet, für die höheren Schulen habe der Staat viel, für die Elementarschulen so gut wie gar nichts ausgegeben, und die sozialdemokratischen Redner nicht weniger sehr oft, wenn sie sich auf andere Gebiete der hiermit erwähnten Staats- und Gesellschaftsverhältnisse beziehen.

△ Berlin, 9. November. (Kämpfe im sozialdemokratischen Lager.) Die Drangsalierung der sozialdemokratischen Gewerkschaften durch die zentralisierten Arbeitsgruppen hat, wie erwähnt, das Organ der Sozialisten, die „Einigkeit“, zu einer scharfen Kennzeichnung der sanitierten Verhältnisse, gleichzeitig aber zu der Mahnung veranlaßt, mit geräuschlosen Angen zu warten, so lange man sich noch anders helfen könne. Nachdem der „Vorwärts“ diese Stellungnahme der „Einigkeit“ als „schlechte Demagogie von Arbeitslosen“ von den Sozialdemokraten und Debitoren“ gebrandmarkt hat, läßt sich das Organ der zentralen Gewerkschaften ganz in demselben Sinne vernehmen. Das Gewerkschaftsorgan geht jedoch noch einen Schritt weiter, indem es schreibt: „Noch immer denken sie (die Sozialisten) ihre schmutzigen Blüten mit dem Wust der Sozialdemokratie. Das das Zentralorgan der Partei diesmal sich bediene, das erste zu sein, das diesen Verrotten aufdeckt, eröffnet uns die tröstliche Aussicht auf einen längst erwarteten Reinigungsakt der Partei...“

Wir haben kein Verständnis für den Langmut einer Parteiorganisation, die sich diese fortgesetzten unerhörten Beschimpfungen der Klassenbewegung ruhig gefallen läßt. — Das gewerkschaftliche Zentralorgan, das so gern von der „Neutralität“ der zentralen Gewerkschaften spricht, hat also über die Freiheit der Arbeiterklasse die gleichen Anschauungen, wie der „Vorwärts“. Ob der vom Gewerkschaftsorgan geforderte „Reinigungsakt“ vollzogen wird, darauf darf man um so mehr gespannt sein, als zwischen den Sozialisten und den Zentralisten unter den Auspicien der sozialdemokratischen Partei Einigungsverhandlungen eingeleitet worden waren. — Das Organ des Bundesverbandes ist zwar auf die Akademie unter den „Genossen“ so schlecht zu sprechen, wie die Redaktionen der sozialistischen Partei es sich nur wünschen können. Aber durch seine revisionistischen Seiten sprünge verleiht der „Korrespondent“ der Sozialdemokratie andauernd die peinlichsten Unannehmlichkeiten. Heute geschieht dies durch sein warmes Eintreten für den früheren preussischen Handelsminister Freiherrn von Verlepsch. Dessen Sozialpolitik, wie sie insbesondere durch die Gewerkschaft für soziale Reform unterliegt, wird, lächerlich zu machen und auszuheulen, gehört bekanntlich zur sozialdemokratischen Taktik. Diese „vorgeschlagene Verwendung“, in deren Revision „im Klassenkampf unserer Tage kein Raum“ sei, wird von dem Bundesorgan energisch getadelt. Dem Vortrage des Freiherrn v. Verlepsch bezogen, der unter dem Titel Warum betreiben wir die soziale Reform?“ in der Ortsgruppe Hamburg der Gewerkschaft für soziale Reform gehalten wurde und der in der „Sozialen Praxis“ abgedruckt ist, sagt der „Korrespondent“: er enthält Wohlwollen und seine Grundzüge seien wertvoll, den Willen der Gleichgültigkeit und Intoleranz entgegen zu werden. Daraus schließt sich eine ausführliche Inhaltsangabe jenes Vortrages. Die sozialdemokratische Orthodoxie wird über dieses Akt revisionistischer Toleranz nicht wenig empört sein.

Die Reichsregierung hat nach der „Voss-Ztg.“ die Anwaltskammer beim Reichsgericht um gütliche Beilegung darüber ersucht, welche Mittel für die Geschäftsentwicklung des Reichsgerichts zu empfehlen seien. Dem Ersuchen ist ein umfangreiches Material über den Geschäftsumsatz und über die Zahl der in den verschiedenen Verfahren andauernd gewordenen Prozesse beigegeben.

— Wie man die Sozialdemokratie nicht bekämpfen soll, zeigt ein Circular der Internationalen Arbeiter- und Sozialisten-Verträge. Um für eine von ihm herausgegebene Schrift gegen die Sozialdemokratie Bekämpfung zu machen, fordert der Verlag Zeitungskorrespondenten und Inhaber von Korrespondenzbüros auf, in die vom ihm bestimmten Blätter lebende Erwähnungen dieser Schrift hineinzuschmuggeln, und bietet für jeden Fall derartigen journalistischer Unethik ein Honorar von 100 Pfg. an. Wie begreifen nicht, wie man zu einem so unethischen und dummen Mittel geschäftlicher Bekämpfung greifen kann.

— Am 10. November findet in Berlin beim Minister der öffentlichen Arbeiten eine Konferenz sämtlicher Eisenbahndirektions-Präsidenten statt, deren Zweck eine mündliche Aussprache über Eisenbahngesellschaften ist. An den Besprechungen wird auch der Eisenbahndirektions-Präsident von Stralsund teilnehmen. Zur dem Abend hat der Minister die Herren von Osten geladen, an welchem auch eine größere Anzahl von Beamten des Eisenbahnministeriums mit ihren Damen teilnehmen wird.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Zentralverbandes der fleischer und Metzgergenossen Deutschlands veröffentlicht im „Vorwärts“ gegen die sozialdemokratische Zeitung des Rabattparteivereins „Eckhart“ in Berlin eine neue Erklärung, worin die Sozialdemokraten als Arbeitgeber wieder in eigenem Namen auftreten. Unter anderem werden die Schluß- und Arbeitsräume in den Schlachtereien dieses unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Betriebs als durchsichtig ungenügend hingestellt. Die kürzeste Arbeitszeit betrage 13 Stunden, die längste 15 Stunden. Dazu komme noch ein Sonntagsarbeitsraum von 3 bis 5 Stunden. Der Arbeitsraum am Sonntagmorgen sei von jeder polizeilich verboten worden. Würde die Behörde nicht eingeschritten sein, so wäre diese feststehende Pöble wohl heute noch der Arbeiter dieser (sozialdemokratischen) Schlachtereien. Dem Verlangen, die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den Schlachtereien des Zentralverbandes die Leitung des Rabattparteivereins insofern nachzukommen, als man viel versprach, aber nichts hielt, und schließlich die große Konkurrenz vorzuziehen. In der Erklärung wird der Vereinsleitung auch vorgeworfen, daß viele verdorbene Fleisch in den Pöblefflecken, sowie die widerwärtigen großen Einflüsse der Geschäftsführer, um sich vielleicht gegenständig

zu übertrumpfen; jeder von ihnen wollte der größte werden. Daran aber würde sich nicht ändern. Die Ausschüsse in diesen sozialdemokratischen Schlachtereien, „Genossen“ Ehren, habe Schlichterstellen Schlichter angeboten.

— Im laufenden Berichtsjahre vollzieht sich ein bemerkenswerter Akt im staatlichen Versicherungswesen. Das es sich nicht schon ereignet, so ereignet es sich demnächst, daß die erste Million an bewilligten Invalidenrenten voll wird. Man wird sich erinnern, daß das letzte der großen Versicherungsgeleuge zuerst die Bezeichnung „Alters- und Invalidenversicherungsgesetz“ trug. Man hat die Bezeichnung später mit Recht in „Invalidenversicherungsgesetz“ umgewandelt, denn die damit bezeichnete Versicherungsart ist schon jetzt bei weitem die bedeutendere geworden und wird es später noch mehr werden. Am 1. Januar 1904 wird das Gesetz 13 Jahre in Kraft sein. In noch nicht dem gleichen Zeitraum hat eine Million Deutscher auf Grund des Gesetzes Invalidenrenten erhalten. Altersrente wurde nahezu an die Hälfte erhöht, so daß inbetracht in der genannten Zeitperiode etwa 1 1/2 Millionen Deutscher auf Grund des letzten der großen Versicherungsgeleuge Renten erhielten. Der Behel bemüht sich, seiner Nachbarschaft den Glauben zu belehren, daß die Belege in Deutschland und in den Einzelstaaten doch für die Reichsrenten gemacht seien. Offensichtlich unterschätzt er das nächste Mal, wenn er über das gleiche Thema redet, nicht die obigen Zahlen; denn könnten seine Anhänger ja sofort die Wahrheitsliebe dieses Weltverbessers im richtigen Lichte sehen.

— Zur Feier der Silberhochzeit des Grafen Rano von Karyan und seiner Gemahlin, der Gräfin Marie, der einzigen Tochter Wismars, hatten sich zahlreiche Gäste in Friedrichsruh eingefunden, unter anderen die vorerwähnte Gräfin Wismar-Baryan und die Gräfin Schickel. Gelegentlich fand in der Gaststube die Eintragung des Silber-Jubiläumsschatzes statt in der Schloßkirche im Festsaal statt.

Wiemel, 9. November. Ueber die schon aus Königsberg gemeldete Beschlagnahme revolutionärer Schriften berichtet das „Mem. Dampf.“ noch folgendes weitere: „Auf Requisition der Königsberger Staatsanwaltschaft wurde der hiesige Führer der Sozialdemokraten, Hermann Ernst Treptow, eine Durchsuchung angeordnet. Während in Königsberg nichts gefunden wurde, sind hier große Mengen nichtlicher und revolutionärer Schriften vorgefunden und ebenso wie die Korrespondenz mit den russischen Agenturen beschlagnahmt worden. Auch bei dem Arbeiter Ferdinand Klein habe eine Durchsuchung Erfolg und schließlich heilten sich als Dritte im Bunde die russischen Agenten ein; auch bei ihnen, die teilsweise im hiesigen „Holl Auger“ Klein und Klein geschoren hatten, am Schwammel revolutionärer Professoren unteilbar zu sein, fanden sich unter dem Bett u. u. in Häften versteckt und laubertlich mit Waren anderer Art überdeckt, hausewiese die geordneten Schriften. Es heißt außerdem, daß vom Jüdischen Aktionismus der Mittelteil nicht doch die beschlagnahmten Bücher, sondern auch erhebliche persönliche Unterhaltungen dem russischen Gespanne überhandt worden seien.“

— Aus der Ostmark. Auf ostbairische Schulverhältnisse und zugleich auch auf den Sach des Politismus gegen die Deutschen wird eine Verhandlung ein beschreibendes Bild, die dieser Tage vor dem Pilsener Schöffengericht stattfand. Die „Tisch-Zeitung“ berichtet darüber: „Am 11. August wollte der Lehrer Pellowitz in St. Schöng den 14jährigen Schüler Peter Oberland, den Sprößling einer polonisierten, früher ferndeutschen Familie, darüber zur Rede stellen, weshalb er einen anderen Schüler auf der Dorfstraße ohne jede Ursache geschlagen habe. Der Aufforderung des Lehrers, aus der Bank zu treten, leistete der Junge nicht Folge, und als ihn der Lehrer am Kragen nehmen und aus der Bank herausziehen wollte, zog der Junge ein Messer aus der Tasche, öffnete es und hielt es dem Lehrer mit den polnisch sprechenden Worten entgegen: „Weißt du, was du tust...“ oder ich hege dich tot!“ Bald darauf lief der Junge aus der Schule. Abends wollte der Vater des Ansehen noch den Lehrer zur Rede stellen, weshalb er seinen Sohn habe schlagen wollen, und verließ die Dorfstraße, während seine Frau den Lehrer grüßlich beschimpfte. Die Angeklagten sind, mit Ausnahme des alten D., gebürtig, der Peter D. jetzt auch nicht eine Spur von Reue. Das Gericht verurteilte den vielversprechenden Jungen zu sechs Monaten Gefängnis und ordnete dessen sofortige Verbannung an, die Eltern wurden mit einer Woche Haft, beziehungsweise einer Woche Gefängnis bestraft.“ Das ostbairische Blatt fährt hinzu: „Ueber die Schulverhältnisse in St. Schöng ist hierbei zu bemerken, daß Herr Pellowitz nicht weniger als 120 Kinder in zwei Klassen zu unterrichten hat. Es wird daselbst Unterricht erteilt. Das dürfte manchen erschauern.“

— Halle a. S., 9. November. Die diesmahligen Stadtverordnetenwahlen sind beendet. Was die der III. Ab-

Eine halb abweichende Handbewegung des andern unterbrach ihn.

„Sag's mir lieber nicht, Groß!“

Der andere machte ein verdugtes Gesicht.

„Da so! Du bist nicht nur mein Freund Frenhoff, sondern auch noch neudeutlich allgemeiner Arminischer unserer Stadt. Aber zu dem spreche ich nicht, ich erzähle hier ganz inoffiziell einem alten Korpsbruder, daß ich der Verurteilung nicht habe widerstehen können, daß ich gefeuert habe, und daß ich morgen eine Entschuldung von acht-hundert Mark zu bezapen habe. So“ — der Sprecher sprang auf, während die Worte der Scham auf seinen Wangen flammten — „man weiß du's, und nun wird du mich vor die Tür setzen, wie ich es als leistungsfähiger Schuldenmacher verdiene.“

„Wieviel brauchst du?“ fragte der Regierungsdirektor.

Der andere blieb mitten im Zimmer stehen und sein Gesicht zu Boden senkend, ließ er zwischen den zusammengeklammerten Zähnen hervor: „Zweihundert fehlen mir noch.“

„Schön — sollst du haben. Heute abend bringe ich sie dir.“

Auf Frenhoff's Gesicht suchten Freude, Mühsung und Scham.

„Wirklich? Du willst mir aus dieser verwünschten Klemme helfen?“

„Freilich. Warum denn nicht?“

„Aber ich kann dir es nicht mit einem Male, sondern nur in monatlichen Raten zurückgeben.“

„Wie du willst, Groß.“

Der Regierungsdirektor trat mit lebhaften Schritten an seinen Freund heran und schüttelte ihm fröhlich die Hand.

„Du bist doch ein famos' altes Oud, Frenhoff!“

„Glaubst du, ich würde einen alten Korpsbruder im Stich lassen? ... Er schwärzte sich und streifte mit einem forschenden Blick seinen Freund. „Freilich, lieber mir es dir, wenn du mir ein Verpfändgen geben würdest — eine Bedingung sine qua non soll es jedoch nicht sein.“

„Du meinst, daß ich nicht mehr spiele?“

Und als der Gefragte beäunghend genickt hatte, flüchtete der Regierungsdirektor hinaus: „Besser wäre es, du forderst mich als Verpfändgen des Darlehens.“

Aber der Regierungsdirektor verneinte mit einer ent-

schledenen Gebärde und erwiderte: „Das wäre nicht fair in deiner Lage. Und ich habe kein Recht dazu. Aber wenn du mir freiwillig das Verpfändgen geben willst, nicht mehr zu hazardieren, wir es mir lieb.“

„Das gebe ich dir“, sagte Frenhoff und gab dem Freunde zur Bestätigung die Hand. „Der Teufel soll mich holen, wenn ich noch eine Karte anzuhel! Höchstens mal einen soliden Bat. Ueberhaupt dem Rumänen gebe ich in Zukunft aus dem Wege.“

Frenhoff legte sich wieder und bedeutete auch dem andern durch eine einladende Geste, wieder Platz zu nehmen.

„Sagst du nicht, daß die Baron Winolek's verdächtig vorkommen?“

„Freilich.“

„Dah du denn einen bestimmten Argwohn?“

„Rein. Nur so den allgemeinen Eindruck, einer zweideutigen Persönlichkeit gegenüber zu stehen. Er hat so was Schleiches, Halbgutes, beinahe wie ein Oberkellner oder wie ein feiner Heizer.“

„Ich finde, er hat doch tadellose Manieren.“

„Dah schon. Aber — wie gesagt: es läßt sich nicht näher beschreiben. Es ist mehr Empfindungsache. Find ich mir übrigens aufpassen: er hat ein merkwürdiges Ständ im Spiel.“

Der Regierungsdirektor machte ein erschrockenes Gesicht.

„Du meinst doch nicht etwa —?“

„Rein, das meine ich natürlich nicht. Eine so schwere Beschuldigung! Ich werde mich hüten. Ich berichte nur einfach die Tatsache.“

„Dah er denn oft die Bank?“

„Meist immer. Und dann schlägt die Karte mit einer haunenderten Beharrlichkeit für ihn.“

„Dah nicht immer?“

„Nimmer natürlich nicht. Dann würde doch keiner mehr mit ihm spielen. Aber doch oft, sehr oft.“

„Darin kann ich dir beistimmen nicht erblicken. Dah der Bankier sein, ist die Regel.“

„Aber bei ihm werden doch zuweilen die Bank gesprengt, bei ihm nie.“

Der Regierungsdirektor blühte eine Weile nachdenklich vor sich hin.

„Aber ich will mich doch über ihn erkundigen. Das kann in keinem Fall schaden. Gemeinwesen ist er ja hier angetaucht wie das Wäddchen aus der Fremde. Was Räuber's doch wohl zu hazardieren, wir es mir lieb.“

„Was Bestimmtes jedenfalls nicht. Der eine erzählt, er sei rumänischer Offizier gewesen und habe wegen eines Duells den Abschied nehmen und ins Ausland gehen müssen. Ein anderer will gehört haben, daß es eine Verlobung gewesen, die ihn veranlaßt hat, seinen Heimatlande den Rücken zu kehren. Kurz: was Gewisses weiß man nicht.“

„Gut. Ich werde also an meinen Vetter Kurt schreiben. Du weißt, er ist Quisquidbetrieber im Rumänischen Amt. Der kann gelegentlich einmal bittet bei einem der Mitglieder der rumänischen Botschaft auf den Busch klopfen.“

„Bedankst du dich dem Berichtsdirektor ein: „Du, dah! Dah ist ein famoler Einfall. Und wenn du Beschickst dah, dann sage mir. Ich bin lurchigbar gespannt. Wenn ich recht behalte, wenns gar kein echter Baron wäre!“

Frenhoff lächelte.

„Dah wir dir dann eine Bemerkung für die an ihn verpfändeten acht-hundert Mark.“

„Dah wäre auch! Befräftigte der andere mit energischem Kopfnicken. Dann sprang er auf und empfahl sich, nicht ohne noch einmal herzlich für die ihm zugesicherte Hilfe zu danken.“

Regierungsdirektor Frenhoff lächelte noch an denselben Tage nach Berlin. Die Antwort kam acht Tage später. Sie war ziemlich ergiebig und ließ über den Charakter des Rumänen nicht im Unklaren. Carlos Winolek's füllte seinen Barontitel zu Recht: er war der Sohn eines verdienstvollen höheren Offiziers. Als junger Mensch war Carlos Winolek's ebenfalls Offizier gewesen, hatte aber bald den Abschied nehmen müssen, weil er eine Spielquid nicht rechtzeitig begehren hatte. Sein leidenschaftliches mißgünstiges Leben hatte der Familie vielenummer bereitet. Das ihm nach dem Tode seiner Eltern jugendliche nicht unbedeutliche Vermögen hatte er zum größten Teile in Monaco verspielt und den Rest in Paris verbeizelt. Wovon er lebte, war nicht bestimmt anzugeben, wahrscheinlich von Schuldenmachen und gelegentlichem Glück in allerlei Arten von Spielen, in denen er es bis zur Virtuosität gebracht hatte. Etwas direkt Ehrenrühriges war ihm jedoch nicht nachzuweisen gewesen und einem Konflikt mit den Behörden hatte er noch immer gelidigt aus dem Wege zu gehen gemußt.

Affessor Frenhoff sprang aufgeregt auf, nachdem er den Bericht zu Ende gelesen hatte. Das Charakterbild, das da von dem Fremden entworfen wurde, war nicht weniger als empfehlenswert, es war im Grunde das eines Abenteuerers, eines Glücksritzers. Und dieser Mensch verkehrte in der Familie des Regierungsdirektors von Recht, hatte die Vermessenheit, der vertrieben Gattin seines Chefs Besuche zu machen und Erna Sarnow seine Qualifikationen darzubringen!

Dem ruhigen, gemessenen jungen Beamten, der sich in seinem verantwortungsvollen Berufe eine unerfütterliche Selbstbeherrschung aneignen lassen, sedete das Blut und seine Hände schüttelten sich vor Empörung. War es nicht seine Pflicht, seinen Vorgesetzten über die wahre Natur dieses rumänischen Barons aufzuklären? Würde er ruhig zusehen, wie der Mensch, der allem Ansehen nach vom Spiel lebte und der vielleicht noch viel schlimmeres war als ein truppelotter Schuldenmacher, sich in dem Salon der achtungsvollen Regierungsdirektorin breit machte und einer der Familie seines Chefs nachstehenden jungen Dame Artigkeiten sagte, die aus solchem Munde den Charakter von Beleidigungen, von Beschimpfungen hatten?

Aber ein seinem Hartgefühl entfernendes Bedenken hielt Affessor Frenhoff ab, dieser unwillkürlichen Reizung zu folgen. Es war seine amtliche Mitteilung, die er empfangen hatte, sondern eine unter Direktoren gegebene private Auskunft. Welche Verachtung hatte er, mit dieser unerbetenen Auskunft dem Regierungsdirektor beschwerlich zu fallen? Sollte er sich in den Verdacht bringen, daß er private Wendungen machte, den Rumänen gesellschaftlich zu distanzieren? Würde man es ihm nicht als Mancune auslegen, als einen Rückfall eifersüchtigen Reides, wenn er nun hinging, um aus eigenem Antriebe den eleganten Rumänen, der in den besten Familien der Stadt, unter andern auch im Hause des Kommerzienrats Sarnow, die beste Aufnahme gefunden hatte, anzuschuldigen?

(Fortsetzung folgt.)

Polizeigefängnis... der Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

auslich. War der Verlauf... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

Die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte... die Angeklagte...

500 800 818 900 19700 (500) 702 575 430 226 789 7 188 409

500 800 818 900 19700 (500) 702 575 430 226 789 7 188 409

500 800 818 900 19700 (500) 702 575 430 226 789 7 188 409

500 800 818 900 19700 (500) 702 575 430 226 789 7 188 409

500 800 818 900 19700 (500) 702 575 430 226 789 7 188 409

500 800 818 900 19700 (500) 702 575 430 226 789 7 188 409

500 800 818 900 19700 (500) 702 575 430 226 789 7 188 409

918 882 494 90 893 842 906 308 601 354 785 247 78407 340

918 882 494 90 893 842 906 308 601 354 785 247 78407 340

918 882 494 90 893 842 906 308 601 354 785 247 78407 340

918 882 494 90 893 842 906 308 601 354 785 247 78407 340

918 882 494 90 893 842 906 308 601 354 785 247 78407 340

918 882 494 90 893 842 906 308 601 354 785 247 78407 340

918 882 494 90 893 842 906 308 601 354 785 247 78407 340

Preussische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft. Gemäß Artikel 15 des Statutes ist vom Verwaltungsrat bestimmt worden, daß zur Vollzahlung der Aktien der Gesellschaft die letzte Einzahlung von 10% mit Berechtigung an der Dividende für die Zeit vom 1. Januar 1904 ab eingefordert werden soll.

Hugo Springer's Weinhandlung. Halbinselstrasse 11. Goldener Anker. „1899er Erbacher“, 1/2 Fl. A 1.00, 1/4 Fl. A 0.50. Briefumschläge, Briefbogen, Eokert & Finck.

Aus auswärtigen Blättern. Bericht: Der Reichstag... Bericht: Der Reichstag... Bericht: Der Reichstag...

Chinesischer und ostindischer Thee in nur vorzüglicher Qualität. Cacao, Chocladen und Biscuits. Otto Meissner & Co., Nicolaistraße 3.

Fein. alt. Malaga, f. Portwein, Madeira, Sherry, Tokayer, Ausbruch. B.H. Leutemann, Gde. Weinbaustr. u. Kapuzinerstr.

Max. Heute Nacht verschied nach kurzem Leiden an Diphtherie unser geliebter guter Sohn. im Alter von 8 Jahren. Dies zeigt hierdurch statt jeder besonderen Meldung tiefbetruert an Leipzig, den 10. November 1903. Carl Teichner und Frau.

In der Fall genommen ist. Wenn es ein Maß für die ...

Telegramme.

K. T. I. Berlin, 10. November. (Selbsttelegramm.) Die ...

Post- und Telegraphenwesen.

Neuer Verkehrsvertrag mit Spanien (der die ...

Zahlungs-Einstellungen etc.

Die Firma Hermann Griebenach in ...

Einnahme-Ausweise.

Städt. Bäderverwaltung. Oktober pro. 557 802 ...

Leipziger Börse am 10. November.

Die Börse am 10. November hat sich ...

Börsen- und Handelsberichte.

Bankmarkt. Berlin, 10. November. (Selbstbericht der ...

Wien, 9. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Frankfurt a. M., 10. November. (Selbstbericht der ...

Kabelberichte von Fonds- u. Produkten-

Table with columns for market locations (London, New York, etc.) and various financial data points.

London, 10. November. (Selbstbericht der ...

New York, 10. November. (Selbstbericht der ...

Chicago, 10. November. (Selbstbericht der ...

San Francisco, 10. November. (Selbstbericht der ...

London, 10. November. (Selbstbericht der ...

London, 10. November. (Selbstbericht der ...

London, 10. November. (Selbstbericht der ...

London, 10. November. (Selbstbericht der ...

London, 10. November. (Selbstbericht der ...

London, 10. November. (Selbstbericht der ...

